Der Messingkäfer in Basel

Autor(en): **Beurmann, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-461018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Messingkäfer in Basel

Palmström fand — o Schreck — in dem Getäfer
einen ausgewachsnen Messingkäfer,

und erkennt, Bestürzung im Gesicht,
das Insekt, von dem jetzt jeder spricht.

Eingedenk schon vorgekommnen Falles,
wonach dieser Käfer alles (alles!)

frißt (sagt „alles" man, besagt es
ebenso konkretes wie abstraktes),

und als größter Schädling (wohlverstanden:
unter den Insekten hierzulanden)

stets bestrebt, sich weiter auszubreiten,
fürchten läßt die schlimmsten Möglichkeiten,

attackierend Haus und Dach und Fach —
dessen eingedenk, sinnt Palmström nach

und verweilt, in angestrengtem Sinnen,
was in diesem Falle zu beginnen.

Und voll Eifer, das Problem zu lösen,
Gutes zu erzielen aus dem Bösen,

und des Käfers Freßwut nutzzunießen,
findet er als Richtweg schließlich diesen:

Palmström greift nach einem Briefpapier,
tippt: „Finanzdepartement Dahier.

Da unfehlbar nachgewiesen ist,
daß der Messingkäfer alles frißt,

bietet sich für Ihr Departement
jetzt vielleicht der richtige Moment,

(und zwar ohne langes Zeitverlieren)
unsre Staatsfinanzen zu sanieren:

Fügen Sie zu Ihrem Inventar
Eine wackre Messingkäferschar.

Diese dürft' numerisch nicht zu klein
und müßt auch recht ausgehungert sein.

Läßt man dann den Käfer kräftig wirken
in den anbetreffenden Bezirken,

und hilft Gottes Segen etwas mit,
frißt er unser ganzes Defizit,

das laut Rechnung heut bedenklich groß.
Und Herr Miescher ist die Sorgen los. —

Stets bestrebt, dem Staate treu zu dienen,
schließ ich hiemit und empfehl mich Ihnen

Achtungsvoll —" und mit dem Tintenstift
malt er kühnen Schwungs die Unterschrift.

Diesen Brief zur Post befördert habend,
speist drauf Palmström stillvergnügt zu Abend.

Emil Beurmann

*

Damen-Schlupfhosen, gebraucht

bietet eine Winterthurer Firma im Stadtanzeiger vom 30. November an.

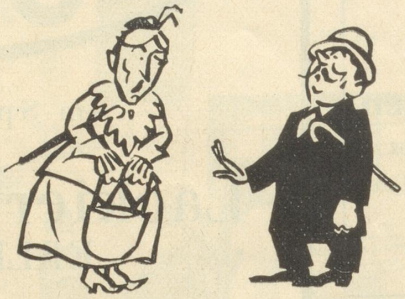
Lieber Nebelspalter!

Der fachmännische Rat des Briefkastenonkels im „Schweizer Pflanzenfreund", der einem bildungshungrigen Leser zuteil wird, beginnt mit der Einleitung: „Sie scheinen wohl eine Düngung von Kuhmist im Auge zu haben."

Wenn die Vermutung des Fachmannes zutrifft, so erklärt sich auch die mangelnde Fähigkeit des gärtnerischen Dilettanten, die richtige Düngung von selbst herauszufinden.

*

Im „Neuen Wiener Journal" veröffentlichte ein Ehefreudiger nachstehendes Gesuch: „Durchaus ungewöhnlicher ernster Gentleman, ersehnt ehrb. Bekanntschaft kleinfüßiger, großer, sehr schlanker Dame. Unter ‚Gibt es noch Wespentaillen 4590' Adm." — Ein durchaus ungewöhnlicher Gentleman.



Aus dem Zürich der Eingeborenen

Herr Feusi: „Tageli Frä Stadtrichter, wänd Sie eben au ä chli d'Läden go genaluege bi dem gäbige Winterwätter?"

Frau Stadtrichter: „Rüehmed Sie das Wätter nu nüd öppe, wänn's en Belzhändler oder en Schuehmacher ghört, sust naglet 'r Ehne grad ä Sohlen über's Mul ie."

Herr Feusi: „Früehner hett's es chönne gä, aber hütigstags, sett 's Wätter kä Rolle meh spielen i dere Brangsche, ämel bim Wibervolch nüd."

Frau Stadtrichter: „Aexgüsehne, mr seit dänn öppe Damewält."

Herr Feusi: „In Hundstage träged s' Belzchräge bis über d'Ohren ue und im Winter gwagglet s' in Summerschüehlene mit nacktige Chnüne umenand."

Frau Stadtrichter: „Aber nüd All, nu die die die —"

Herr Feusi: „Nu die, wo m' ehne sett säge „Damewält", ganz richtig, Sie händ alliwil rächt und säb händ Sie."

Frau Stadtrichter: „'s Mannevolch ist sälber gschuld, warum gänd s' ehne 's Gält zu dene Bööggegwändere."

Herr Feusi: „'s untrülichist Luege sind die magere Fleischbei, won i dene schülige Stiefelfinken inne stöhnd, wo s' über ihr Stögelischueh ie alegged; wänn vor 10 Jahren en Vatter enere Tochter uf d'Wiehnacht „Stalfinke" kauft hett, hett sie ihm kündt und d'Mame hett em Löhli gseit."

Frau Stadtrichter: „Mode hin oder her, bin Ihne wett i weder Frau na Tochter si. Was müeßt mr ächt da alegge bis eme so ä Zwärismüschel gfielti."

Herr Feusi: „Tank Ehne für das zoologisch Kumplimänt. Gwüß na en Reste us dr „Pangsion"? Aber an Ihrem Reden a cha mr eisder na Hoffnig ha, Sie glägetli doch na ämal mit gnacktige Chnüne aztreffen im Tram." (Schon um die nächste Ecke.)

Jene Frage — jene Frage!

Hört es, liebe Eidgenossen!
Unsre treuen Bundesväter
Hätten stramm sich aufgeschlossen,
Wild fast um das Rednerpult,
Als der Kommissionsvertreter
Wohlbedacht und sprachgeschult
Ueber jene Frage sprach...

„Jene Frage — endlich, endlich!
Ach, ich hör' euch glücklich jubeln:
Die Tuberkeln, die so schändlich
Uns vergiften Volk und Land,
Werden wir nun rasch vertubeln.
Ein Gesetz in unsrer Hand
Macht uns seuchenfrei und stark!"

„Jene Frage..." schreit es herzlich,
„Wird nun endlich doch gelöst!
Ach, es war so furchtbar schmerzlich:
Warum ward man arbeitslos?
Jedes Frühjahr hat's geböst!
Endlich doch — verzeihet bloß —
Wird die Krisennot verbannt!"

„Jene Frage von den Waffen!"
„Jene Frage von dem Zoll!"
„Von den Wunden, welche klaffen
In Europas Völkerbund",
„Von dem Krieg, der kommen soll..."
Also schreits von Mund zu Mund,
Gläubig auf Erlösertat!

Leider muß ich es gestehen,
Unsre treuen Landesväter
Hat man so gedrängt gesehen
Um das Referentenpult,
Als der Kommissionsvertreter
Wohlbedacht und sprachgeschult
Ueber — Kursaalspiele sprach...!"

Jakob Bührer

*

Nachruf

Zum Tode des deutschen Botschafters von Maltzan schrieb die „Kölnische Zeitung": „Mit ihm ist vielleicht das beste Pferd im Stalle der deutschen Diplomatie vorzeitig dahingegangen."

Febo

*

Gräslein

Wenn man in Berücksichtigung zieht, daß Gräsleins Vater ein berühmter Musiker, und seine Mutter lyrische Dichterin gewesen, so kann es unmöglich verwundern, daß Gräslein so überaus empfindsam war. Während nun diese an und für sich schöne und achtenswerte Eigenschaft allein schon genügt hätte, um Gräsleins Erdendasein in mancher Beziehung quälend zu gestalten, indem er sich an allen Ecken und Enden dieser hastenden Welt stieß, litt er zudem noch an einer peinlichen und derart folgerichtigen Ehrlichkeit, daß er sich selbst in Dingen der Höflichkeit keinen Zwang antat.

Da unsere Umgangsformen, die wir uns schon in jüngern Jahren durch Prügel oder Gewöhnung zugezogen haben, bekanntlich zum größten Teil aus Höflichkeit und nur einem sehr geringen Teil Ehrlichkeit bestehen, können wir dem ehrlichen Gräslein unsere Achtung nicht versagen. Allein es darf bei dieser Gelegenheit nicht verschwiegen werden, daß er über ein böses Maul verfügte und davon je nach Laune ausgiebig Gebrauch machte.

Gräslein hatte die Gabe, sehr rasch in das Denken und Empfinden andrer Men-